Ein bergender Ort

Der Entwurf einer Wohngemeinschaft
für obdachlose Jugendliche /
Theresa Kromminga / BA Innenarchitektur /
Erste Prüferin: Prof. Ulrike Kerber /
Zweite Prüferin: Prof. Dorothea Schutsch /
Technische Hochschule OWL

„Um sich in der Welt erhalten und dort seine Aufgaben erfüllen zu können, braucht der Mensch einen Raum der Geborgenheit und des Friedens, in der er sich zurückziehen, in dem er entspannen und wieder zu sich selber kommen kann, wenn er sich im Kampf mit der Außenwelt aufgerieben hat. (...) Der Mensch braucht um überhaupt leben zu können einen solchen Bereich der Geborgenheit. Nimmt man ihm sein Haus – oder vorsichtiger: den Frieden seiner Wohnung –, so ist auch die innere Zersetzung des Menschen unausbleiblich."

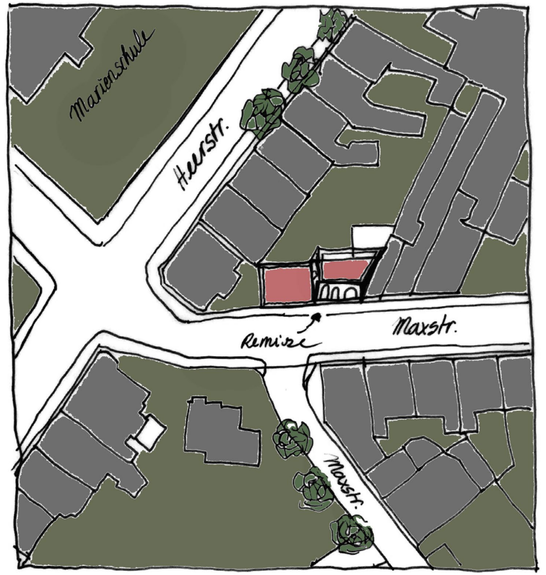
(Otto Friedrich Bollnow)

Ort

Das Gebäude ist eine kleine Wagenremise, ursprünglich einem alten Gründerzeithaus zugehörig. Die Remise ist eingeschossig und hat eine Grundfläche von etwa 40 Quadratmetern. Seit vielen Jahren steht sie leer und wird von Anwohnern lediglich als Abstellplatz genutzt.
Da sie baufällig und einsturzgefährdet ist, hat die Stadt Bonn dazu aufgefordert das Objekt zu sanieren. Nun wird es seit geraumer Zeit von einem Gerüst gestützt- bisher jedoch nicht saniert. Die großen Fenster und Torbögen haben etwas sehr romantisches, der baufällige Zustand gibt dem Gebäude einen besonderen Charakter.

Lage.

Die Remise befindet sich in der Maxstraße, im Herzen der Bonner Altstadt. Fußläufig ist die Innenstadt in 5-10 Minuten zu erreichen. Die Altstadt ist ein sehr belebtes Viertel: künstlerisch, alternativ und lebendig. Es ist das Viertel der kleinen Cafés, Kneipen und Biergärten, der Ateliers und der Second-Hand Läden. Die wohl größte Besonderheit der Altstadt sind die wunderschönen Gründerzeithäuser und die Kirschbaumalleen, welche die Altstadt im Frühling in ein rosa Blütenmeer verwandeln.



Menschen

Für wen ist der Ort gedacht? „Der bergende Ort“ ist eine Wohngemeinschaft für vier Straßenjugendliche im Alter von 18-25 Jahren. Mit Eintritt der Volljärigkeit entfallen die Unterstützungsangebote für Minderjährige und für viele ist es noch schwerer der Obdachlosigkeit zu entfliehen. In den meisten Statistiken wird diese Altersgruppe zu den „Straßenkindern“ gezählt und stellt dort mit Abstand die größte Gruppe dar.
Wie kommt es überhaupt, dass so junge Menschen auf der Straße leben und das in einem so reichen Land wie Deutschland?
Die Hauptgründe sind unhaltbare Situationen in den Familien: Vernachlässigung, Bindungslosigkeit, Gewalt und Missbrauch. Wärme in der Erziehung, Geborgenheit, das Gefühl unterstützt zu werden, Halt zu bekommen und ein gemeinsames Miteinander sind Dinge, die den Jugendlichen in ihrer Kindheit gänzlich fehlten. Was muss man Zuhause erfahren haben, wenn man das Leben auf der Straße dem Leben in der Familie vorzieht?

Idee

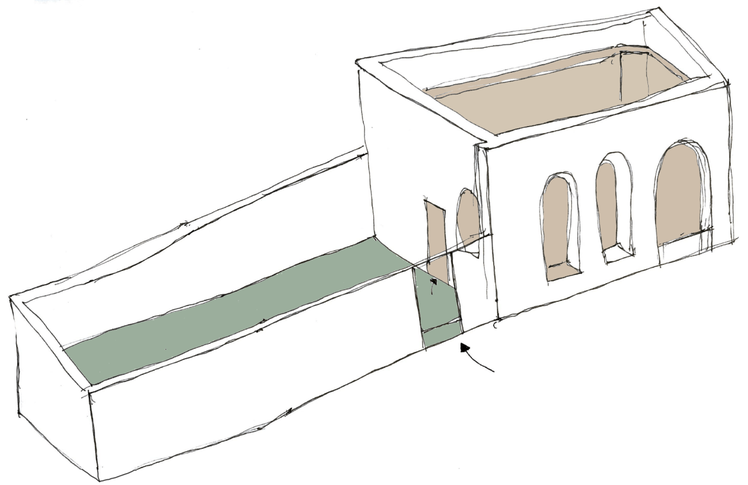
Mit dem Projekt wird den jungen Menschen ermöglicht sich langsam wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Ein Wohnen auf eine besondere Weise. Wie ist es überhaupt, wenn man kein Zuhause hat? Keinen Rückzugsort? Wie ist es schutzlos seiner Außenwelt ausgeliefert zu sein? Wie ist es jeden Tag aufs Neue überlegen zu müssen, wo man heute schläft? Und was brauchen diese Menschen wenn sie wieder anfangen zu „wohnen"? Freiheit und Geborgenheit, Autonomie und Gemeinschaft, Vertrauen in ihre Umgebung und in sich selbst. Unser Wohnraum ist der Spiegel unserer Selbst, er ist ein Abdruck unserer Gesten und Handlungen.
Das Leben auf der Straße hat die Menschen auch in ihren Gewohnheiten verändert und diese Gewohnheiten werden mit in den neuen Wohnraum genommen. Um anzukommen, um sich mit dem Ort identifizieren zu können muss dieser Ort also auch auf ihre Gewohnheiten eingehen. Das „Wohnen" wie wir es kennen muss erst wieder „gelernt" werden. Muss es immer ein Haus sein wie wir es kennen?
Die Jugendlichen sollen bis zu drei Jahre dort leben können, danach gehen sie ihren eigenen Weg. Ein Betreuer wird die Jugendlichen regelmäßig besuchen und begleiten, sie leben dort aber allein.

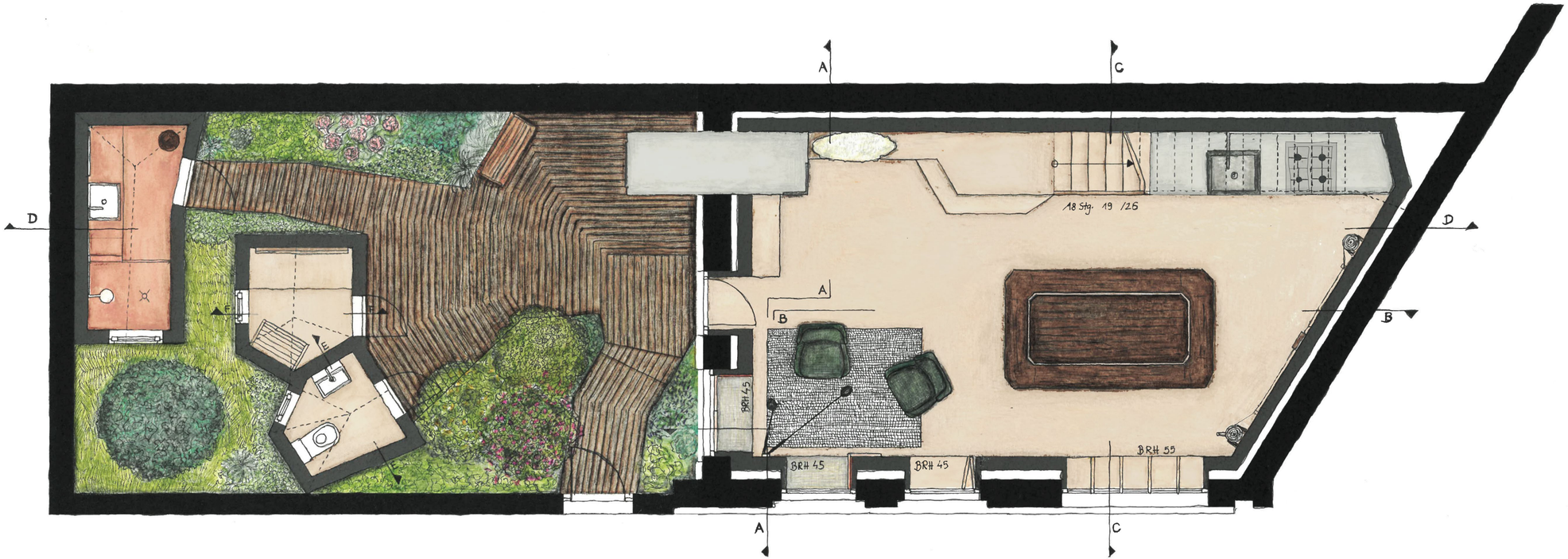
Entwurf

Relativ schnell stand es fest, dass die alte Remise genauso bleiben soll, wie sie ist- herabgeblätterter Putz, mit Graffiti besprüht und mit Efeu bewachsen . Sie ist wie eine alte Hülle, voller Fehler, voller Erlebnisse, voll Geschichte- wäre es nicht absurd gerade bei einem solchen Projekt, das "Unschöne" zu beseitigen oder zu verstecken, wenn es doch eigentlich um Wahrhaftigkeit geht? Die Straßenjugendlichen haben selbst eine solche Hülle- eine Hülle, die von dem Leben auf der Straße gezeichnet ist- die aber wenig über das aussagt, was sich dahinter befindet. Ihr Leben ist keine verputze Fassade, die jeden Makel versteckt- sie Leben an der Existenzgrenze.
Der Entwurf sieht also eine weitere Hülle vor- eine Holzhülle umgeben von dem alten Gemäuer.
Auch die zweite Etage ist keine Etage im klassischen Sinn. Sie ist ein Dachgarten, von welchem man vier „Baumhäuser" erreichen kann. Für jeden Bewohner ein eigenes Haus.
Der vorhandene Innenhof wird zum Garten umgewandelt, dort befinden sich die Waschstube, das Toilettenhaus und der Duschraum.
Das Konzept enstand aus der Idee, die Grenzen des Außenraums und des Innenraums verschwimmen zu lassen. Fest geschlossene Räume können für Menschen, die jahrelang auf der Straße gelebt haben schnell beengend wirken. Der Außenraum bringt Freiheit in das „Wohnen"- trotzdem können die Innenräume ein Stück „Normalität" vermitteln und den Wunsch nach Geborgenheit beantworten.

Erdgeschoss

Das Erdgeschoss setzt sich zusammen aus dem Garten, dem Gemeinschaftsraum, der Waschstube, dem Toilettenhaus, und dem Duschraum. Das Erdgeschoss ist die Ebene der Zusammenkunft.
Erreicht wird der bergende Ort über den Garten. Ein kleines Holztor in der Mauer gewährt Eintritt- der Trubel der Straße wird zurückgelassen und man betritt eine kleine Oase. Es beginnt ein Zwischenraum- eine verlängerte Schwellensituation- man befindet sich noch draußen aber dennoch bereits im „bergenden Ort".
Ein hölzerner Steeg führt die Bewohner über zwei Stufen in Richtung Remise, hinter Büschen versteckt kann man die Waschräume erahnen. Der Brotback- und Pizzaofen aus Lehm fällt ins Auge und -innen als Kamin fortgesetzt- begleitet er in den Gemeinschaftsraum. Der Innenhof ist geprägt von dem Charakter der alten Remise, die zerbröckelte Fassade und die Backsteinmauer, die den Garten umgibt lassen eine geruhsame Atmosphäre entstehen.




A
C
D
B
E
18 Stg. 19 /26
BRH 45
BRH 45
BRH 45
BRH 55

Gemeinschaftsraum

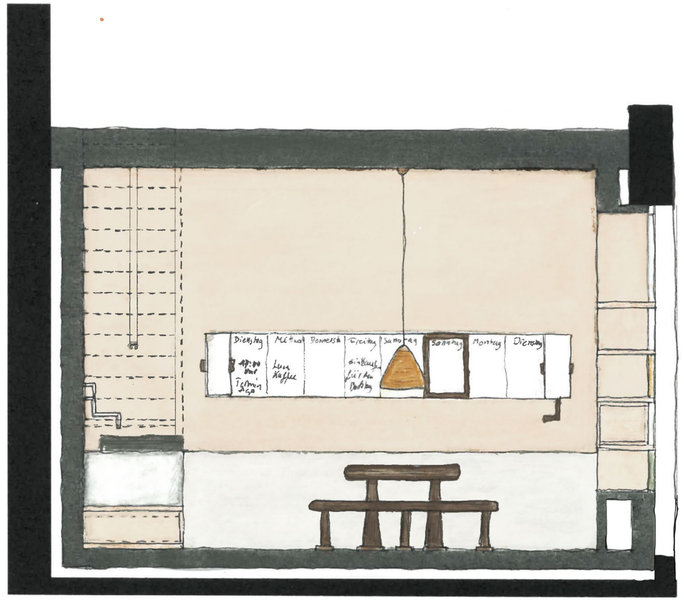
„Wie weit ein einzelner Mensch für sich allein im vollen Sinne wohnen kann, ist umstritten, und sicher ist es nur in einem eingeschränkten Maß der Fall.“ (Otto Friedrich Bollnow)

Der Gemeinschaftsraum befindet sich innerhalb der Remise. Um ihn zu betreten geht man durch den alten Eingang des Gebäudes. Links wird man von einer Kaminecke empfangen, das Feuer ist auch für die Beheizung des Raumes zuständig. Eine Kommode vor dem Kamin bietet die Möglichkeit seine Schuhe und Jacke zu verstauen- Jacken werden nicht aufgehangen, sondern in eine Truhe gelegt. Im Winter kann man sich direkt am Kamin aufwärmen und Jacke und Schuhe vom Kaminfeuer trocknen lassen. Eine Sitzbank und eine kleines Podest mit zwei Treppenstufen bieten die Möglichkeit sich am Kamin niederzulassen oder sich kurz hinzusetzten um die Schuhe zu binden.
Rechts neben dem Eingang befindet sich eine Aufenthaltszone. Zwei Fensterplätze und zwei gemütliche Ohrensessel laden zum verweilen ein- entweder zur gemeinsamen Unterhaltung, oder um sich mit einem Buch zurückzuziehen. Ein Vorhang bietet die Möglichkeit sich in der Fensternische vom Umraum abzugrenzen- ein Ort des Beobachtens, ein Ort am Rand des Geschehens.
Die Klappbaren Fensterläden schaffen einen Sichtschutz und eine besondere Lichtatmosphäre.

Schnitt A-A

Das Herzstück des Raumes ist der große Esstisch mit einer umlaufenden Sitzbank- er ist fest und stabil, ein Anker, ein Kommunikationszentrum, ein Begegnungsort. Er bietet viel Platz für gemeinschaftliche Aktivitäten und auch für Besucher. Wenn dort nur die Bewohner sitzen bleibt dennoch kein Stuhl frei, der das Gefühl geben könnte unvollständig zu sein. An dem Tisch wird Gemüse genschnippelt, werden Arbeiten erledigt, Gruppengespräche geführt,gegessen, gespielt, gequatscht und Probleme angesprochen.
Eine große Papierrolle hält das Geschehen der Gemeinschaft fest, die Woche wird geplant und Termine werden eingetragen. Auf der Straße ist das Leben ein Leben in der Gegenwart- morgens ist der Schlafplatz für den Abend noch ungeklärt. Ein Wochenplaner soll helfen langsam wieder in größeren Zeitspannen zu denken. Die Papiere werden dann nicht abgerissen, sondern aufgerollt, die Geschichte des Hauses und deren Bewohner werden dokumentiert.
Das Fenster in der alten Tordurchfahrt ist gleichzeitig ein Regal. Jeder Bewohner hat seinen „Briefkasten“ dort kann man Nachrichten hinterlassen oder einfach Dinge verstauen, die man im Gemischaftsraum braucht. Die Kästen sind herausnehmbar und können somit flexibel im Fenster verteilt werden. Ob man sie vor ein transparentes Buntglasfenster stellt, oder vor ein normales bestimmt zudem über die Lichtstimmung und den Sichtschutz.

Schnitt B-B


Dienstag
Mittwoch
Donnerstag
Freitag
Samstag
Sonntag
Montag
Dienstag

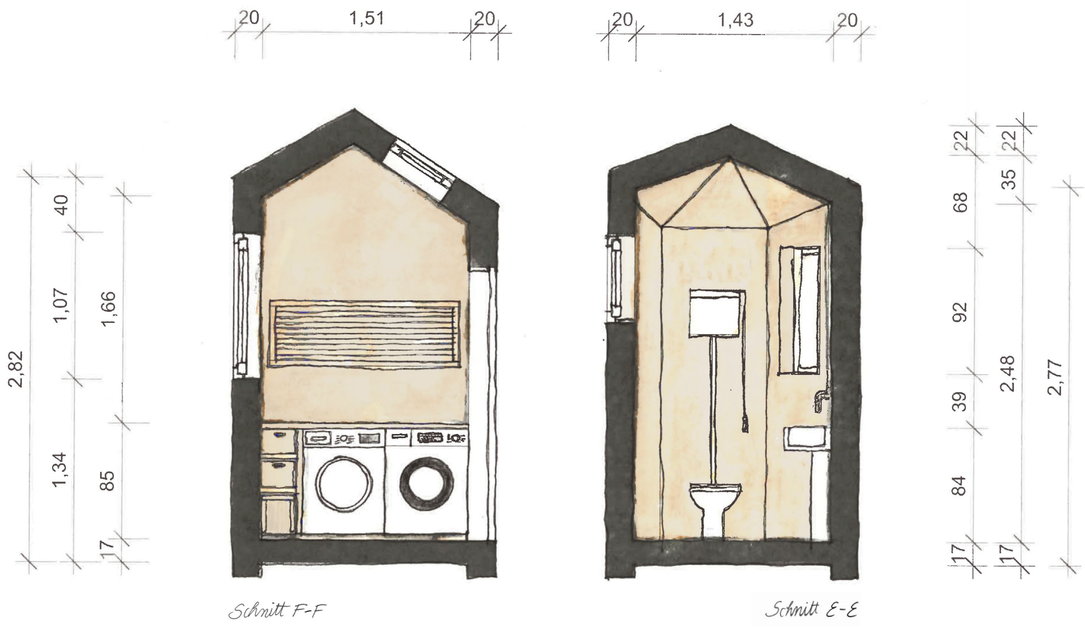
Schnitt C-C

Schnitt D-D

Auch die Küche ist fest und rustikal. Die Nahrungszubereitung soll bewusst geschehen und für Umgang mit Lebensmitteln sensibilisiert werden. Abends wird somit gemeinsam gekocht und gegessen. Einmal in der Woche wird gemeinsam draußen im Lehmofen Brot für die Woche gebacken- nach Bedarf auch Pizza und Flammkuchen.
Ein Kräutergarten im Innenhof bietet zudem die Möglichkeit mit eigenen Kräutern zu würzen.
Gespült wird mit der Hand- in einem großen, alten Spülstein.
Die Treppe erwächst sich als Element aus der Holzhülle und hat keinen Berührungspunkt mit dem Boden. Sie verstärkt somit die Intimität des oberen Geschosses- es ist kein Übergang mehr, der unbemerkt geschieht und die Geschossebenen verschmelzen lässt. Betritt man die Treppe ist man bereits in einem anderen Raum.

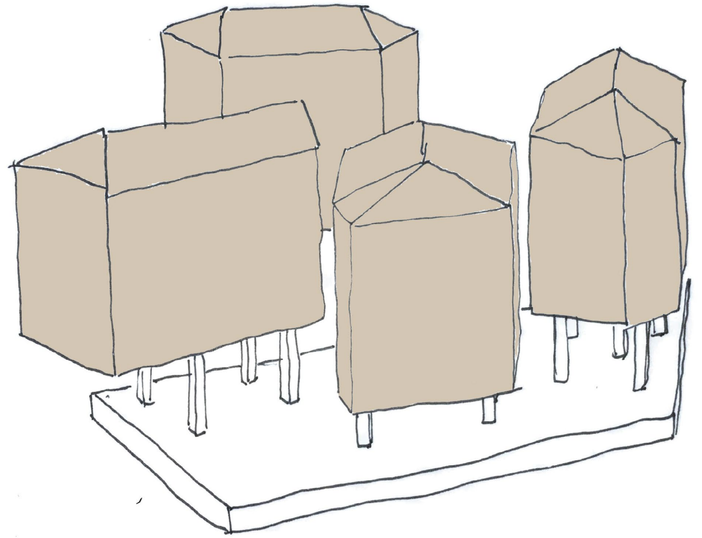
Waschstuben

Die Waschräume- also Waschstube, Duschraum und Toilettenhaus befinden sind im Innenhof. Die Frage der Intimität ist für Menschen, die auf der Straße gelebt haben besonders sensibel, Hygiene war lange keine Selbstverständlichkeit. Separiert vom gemeinschaftlichen Geschehen bekommen sie einen besonderen Stellenwert- ruhige Orte, an denen man für sich sein kann. Es soll sich Zeit genommen werden seinen Körper zu pflegen und wahrzunehmen.
Das Toilettenhaus ist sehr schlicht- es gibt lediglich ein WC und ein kleines Handwaschbecken. Es gibt keine Vorwandinstallationen sondern einen Spülkasten und sichtbare Leitungen. Es wird nichts aufwendig versteckt.
In der Waschstube gibt es eine Waschmaschine, einen Trockner und an der Wand einige Möglichkeiten seine Wäsche aufzuhängen.
Der Duschraum ist komplett mit Tadelakt ausgekleidet- was dem Raum eine erdige und ursprüngliche Atmosphäre verleiht. Ein Badezimmer zum Entspannen- ein kleines Fenster in der Dusche ermöglicht den Blick in den Garten.



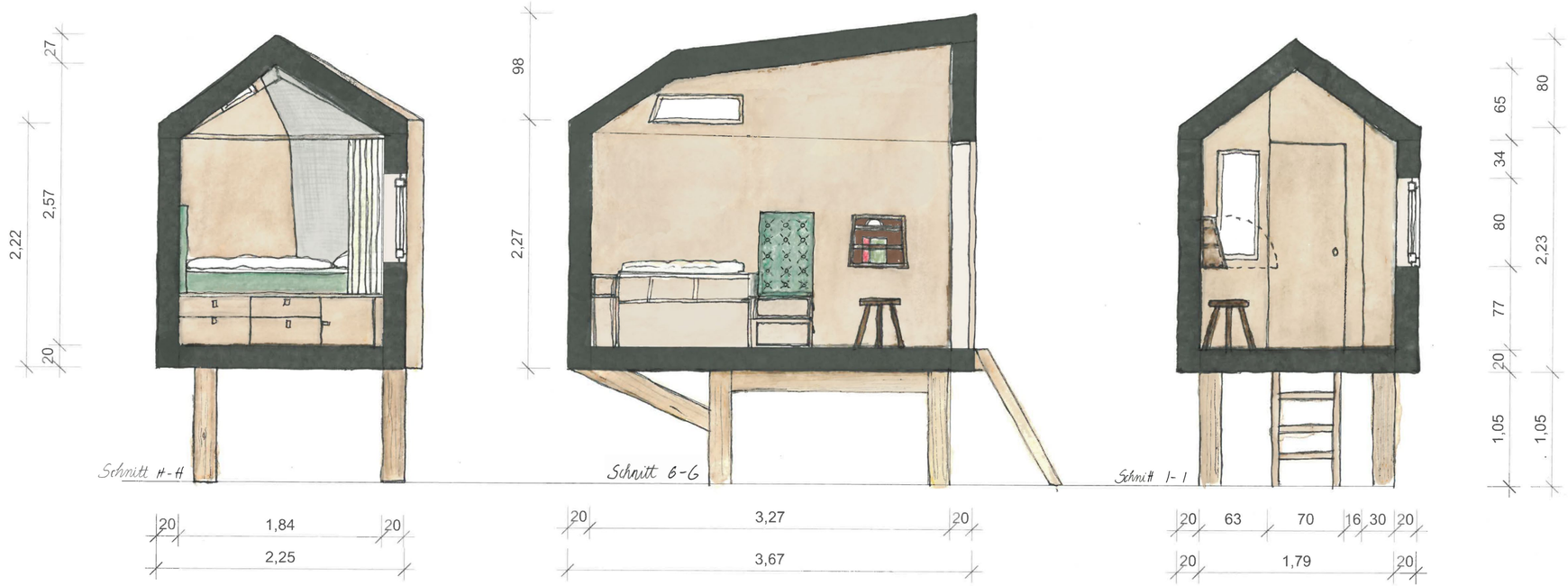
Obergeschoss

Das Obergeschoss erreicht man über die Treppe im Gemeinschaftsraum. Die Treppe endet an einer Tür, durchquert man diese steht man schon fast auf dem „Dorfplatz“ zwischen den Baumhäusern. Auch hier gelangt man über einen Holzsteeg zu den einzelnen Häusern. Da das Dach der neuen Holzhülle tiefer liegt, sind die Seiten des Dachgartens von der Mauer der alten Remise umgeben. Auch hier kann man also noch die Geschichte des alten Gebäudes spüren.
In die Häuser gelangt man über eine Leiter.



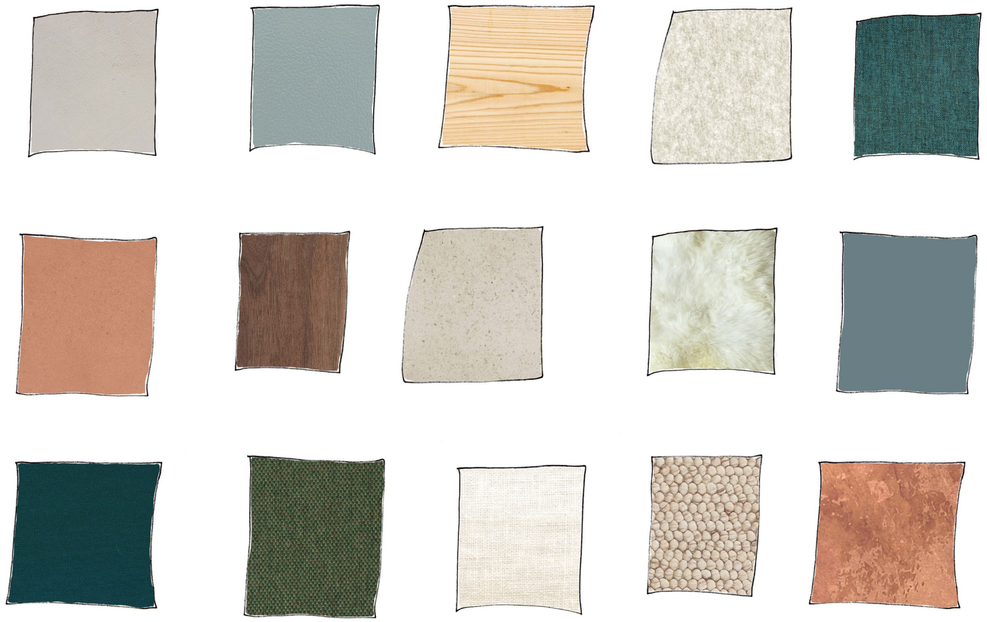
Dachgarten

Auf dem Dachgarten im Obergeschoss befinden sich die vier „Baumhäuser". Auf Holzpfosten aufgebockt haben sie unterschiedliche Höhen und auch die Formen sind individuell. In der Mitte entsteht ein kleiner „Dorfplatz".
Die Baumhäuser sind Zufluchtsorte, von der Gemeinschaft abgegrenzte Bereiche- die den kompletten Rückzug ermöglichen. Ein Zimmer ist immer noch in ein Gesamtgefüge integriert- das Baumhaus dagegen steht für sich.
Es bietet das Gefühl maximaler Freiheit: ein Ort dem Außenraum ganz nahe, ein Ort nur für sie.
Mit einem eigenen, individuellen Haus ist die Identifikation mit dem Ort leichter. Die Bewohner können es auf ihre Art annehmen und gestalten.
Jedes Haus ist etwa sechs Quadratmeter groß und bietet Raum für das nötigste- ein erhöhtes Bett, Stauraum im Bettkasten, ein kleiner Sekretär, ein Hocker und ein Sitzbereich für den Tag außerhalb des Bettes. Auf Grund der minimalen Raumgröße schafft die Erhöhung des Bettes eine Aufteilung im Raum. Der intime Ort des Schlafens hebt sich ab vom Umraum und kann durch einen Vorhang ganz abgetrennt werden.
Das Bett ist der Ort der höchsten Geborgenheit. Eine textile Wandbekleidung um die Kopfseite des Bettes legt sich wie eine schützende Hand um den Schlafenden.
Neben dem Bett gibt es eine Verstaumöglichkeit für kleine Besonderheiten, die man bei sich haben möchte.


27
2,57
2,22
20
Schnitt H-H
20
1,84
20
2,25
98
2,27
Schnitt G-G
20
3,27
20
3,67
Schnitt I-I
65
34
80
77
20
1,05
80
2,23
1,05
20
63
70
16
30
20
20
1,79
20

Materialien

Bei der Wahl der Materialien stand vorallem Eins im Vodergrund: sie sollten pur sein, echt und authentisch. Es wurden ausschließlich natürliche Materialien verwendet- möglichst aus der Region.
Das ganze Konzept lebt von der Einfachheit und der Wahrhaftigkeit, in der Materialauswahl wir das so fortgeführt.
Abgesehen vom Duschraum sind alle Innenwände der vorhandenen Räume aus Holz. Gewählt wurde das Holz des hochwertigen Nadelbaums Lärche, mit welchem auch die Häuser von außen verkleidet sind. Das Holz schafft eine sehr warme und behagliche Atmosphäre und dominiert den Raum: Decken, Böden und Innenwände sind aus dem gleichen Material. Auch die anderen Materialien sind natürlich: Lehm, Kalkfarbe, Textilien aus Baumwolle oder Schafwolle. Es soll nichts gefälscht sein- alles ist echt und sinnlich erlebbar.
Die Textilien wurden in den „empfindsamen"- Ecken der Räume verwendet- die Sitznischen und die Schlafecken. Diese weitere, weiche, aufnehmende Schicht schafft die Orte der Geborgenheit.

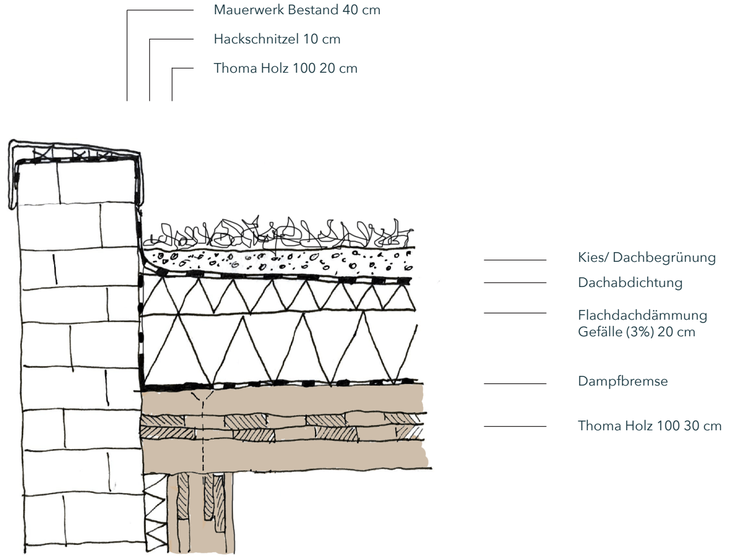


Farben

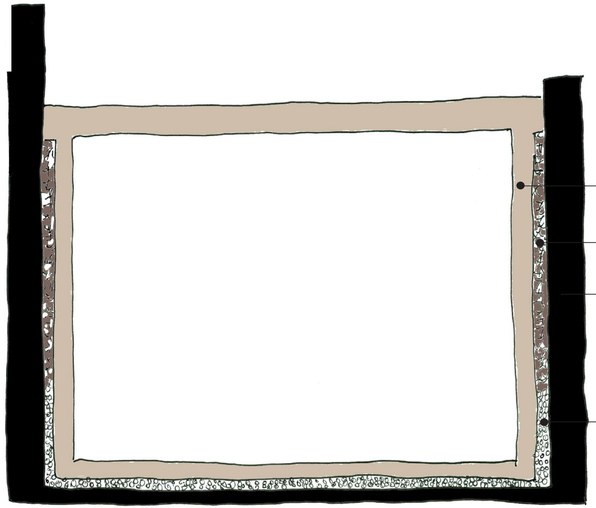
Ein Großteil der dargestellten Farben ergibt sich aus dem Material selbst. Die dazugewählten Farben sind ebenfalls eher natürliche, unauffällige Farbtöne. Nur im Gemeinschaftsraum wurde Wandfarbe verwendet- sie dient der Zonierung des Raumes und lässt Orte entstehen. Ein warmes Grau hält die dynamische Anmutung der Küchenzeile auf, die aus dem Raum herauszudrängen scheint und verortet gleichzeitig den Tisch. Das dunkle Petrol ist eine textile Wandverkleidung, die auf der Höhe von 1,50 m in eine Wandfarbe übergeht. Der unauffälligere Blauton wird bis auf die Decke fortgeführt und schafft somit ebenfalls eine deutliche Zonierung.

Konstruktion

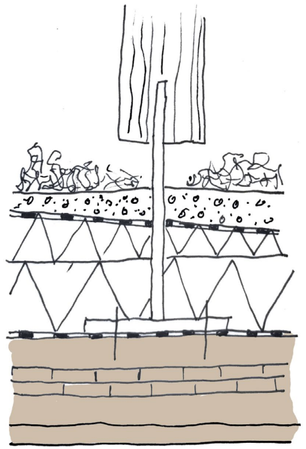
Die kontruktiven Details zeigen den Dachaufbau des Flachdaches, die Verbindung der alten Remise und der neuen Hülle, den Wandaufbau der Baumhäuser und Waschräume, sowie die konstruktive Verbindung der Baumhäuser mit dem Dach. Das alte Dach der Remise wird abgerissen und mit dem neuen Holzraum entsteht auch ein neues Dach. Die Dachstärke ist mit 30 cm bewusst groß gewählt um statisch den Baumhäusern standzuhalten.
Die Holzhülle berührt das alte Gebäude nicht direkt. Zu allen Seiten gibt es einen Zwischenraum von 10 cm, der auf dem Boden und an den Wänden bis auf eine Höhe von etwa einem Meter mit Glasschaumschotter aufgefüllt wird. Der darüberliegende Zwischenraum wird mit Holzschnitzeln gefüllt.
Die Holzhülle selbst besteht, wie auch die restlichen Häuser aus den Wandaufbauten Holz 100 von dem Hersteller Thoma, bei welchen der Wandaufbau wie der Name schon verrät 100 Prozent aus Holz besteht. Die kleinen Häuser werden zusätzlich mit Holzweichfaserplatten gedämmt- der Wandaufbau ist bewusst dünn gewählt- als halbe „Außenräume“ sind sie nur geringfügig gedämmt.



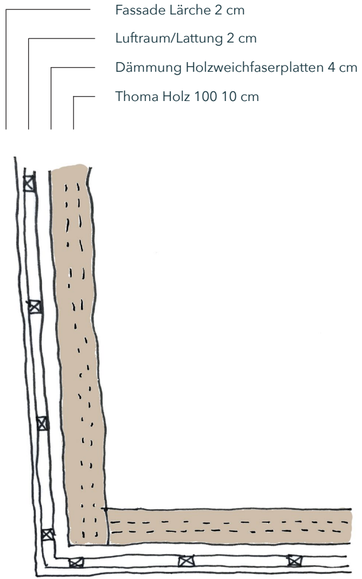
Detail Flachdach



Detail Altbau/Neubau



Stützenfuß



Wandaufbau Holzhäuser